

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Dienst im Krankenhaus

### Gedanken zu einer therapeutischen Sprache

In unserer komplizierten und für eine immer größere Zahl von Menschen unverständlicher und undurchsichtiger werdenden Welt, die sich gerade auch in den hochtechnisierten Abläufen der Kliniken widerspiegelt, ist eines dringender denn je geboten: eine wirkliche und vor allem wahrhaftige Kommunikation und Begegnung, eine verständliche Sprache zwischen Arzt und Patient, zwischen Krankenschwester und kranken Menschen!

Dies ist erfreulicherweise in den letzten Jahren durch die Aufwertung von Fächern wie Medizinischer Psychologie, Unterricht am Krankenbett, Medizinischer Ethik usw. in der ärztlichen Ausbildung auch von seiten der Schulmedizin erkannt worden. Der Mensch wird wieder stärker als „ganzheitlicher“ begriffen, doch klaffen Theorie und Praxis, Wille und Vollzug weit auseinander.

Die Grundfrage meiner Überlegungen lautet: Wie muß unsere Sprache heute aussehen, damit sie in der Anonymität und Sprachlosigkeit unserer Krankenhäuser und in unserem Alltag den kranken Menschen erreicht, ihm entspricht, ihn nicht überfährt – sondern therapeutisch wirksam wird?

### Therapeutische Sprache – Dienende Sprache

Ich verstehe therapeutische Sprache als Sprache der Therapie, so auch Therapie durch Sprache, ja Sprache als Therapie. Dabei soll Therapie (von griech. „therapeia“ = Dienen, Hochachtung) als Gottesdienst und Dienst am Nächsten, Sprache – als uns ureigenst aufgegebenen Fähigkeit und Möglichkeit – sowohl verbal als auch nonverbal verstanden werden, somit auch als das, was in und durch unseren Körper an Gestik, Mimik, Zeichen, Ferne und Nähe, Wärme und Kälte, Zärtlichkeit und Grobheit zum Ausdruck, zum Sprechen kommt; und meist spricht das viel mehr als Worte!

Folglich wäre jeder Therapie, jeder Sprache eine Dienstfunktion eigen, solche Sprache also nicht Selbstzweck, sondern Dienst; Sprache ist dann letztlich nur Sprache, Therapie nur Therapie, insofern sie Dienst ist. Dies ist uns keinesfalls immer bewußt! Wir sollten besonders als Ärzte und Krankenschwestern sensibler für die Dienstfunktion unseres Sprechens und Heilens werden, sensibler für die „richtige Zeit“ unseres Redens und Schweigens, wahrhaft Dienende werden – dem Leben, dem Menschen und Gott gegenüber.

## Therapeutische Sprache – Heilende Sprache

Therapeutische Sprache als dienende Sprache ist grundsätzlich am kranken Menschen, seiner Person, seinem Du ohne Wenn und Aber interessiert. Sie will ihm gut, möchte, daß er gesund wird an Leib und Seele. Sie meint ihn immer ganz! Es geht ihr um das Heil, die Heilung des ganzen Menschen! Solche Heilung ist *letztlich* immer Geschenk und so sicherlich viel mehr, als wir jemals erreichen und leisten können. Der Anspruch aber, sei er auch unbequem, sollte aufrechterhalten werden, wenn wir auch stets dahinter zurückbleiben. Selbst diese Erkenntnis ist vielleicht noch heilend!

Sprache hätte so nicht nur Dienst-, sondern auch Heilungscharakter! Ein gutes, liebevolles Wort, ein freundlicher Gruß kann z. B. wahre Wunder in therapeutischer Hinsicht wirken! Worte können allerdings auch töten!

Wie wird nun Sprache zur heilenden Sprache? Welche Voraussetzungen braucht es, damit unser Sprechen und Schweigen mit dem kranken Menschen gelingt?

### *Sprache des Verstehens*

Die Sprache des Arztes muß zunächst einmal verständlich sein. Sie sollte einfach, klar und schlicht sein, frei von jeglicher Überforderung und Verwirrung des Patienten und nicht von Fachausdrücken wimmeln. Wir sollten vor allen Dingen die Macht unserer Sprache und unseres Wissens nicht mißbrauchen; den kranken Menschen vielmehr sprachlich in seinen Krankheitsprozeß, in Diagnose und Therapie einbeziehen, damit er ihn zumindest in groben Zügen verstehen lernt.

Der Kranke sollte sich schließlich mit seinen Sorgen, Nöten, Ängsten, aber auch Hoffnungen, seinem Selbst zur Sprache bringen dürfen. Das verlangt allerdings echtes Zuhören-können! Wie sehr lindert und heilt gerade dies!

Vielleicht ist es an der Zeit, besonders mit unheilbar Kranken zu schweigen (auch das ist Sprache!) oder zu diskutieren, zu klagen, zu weinen oder mit- und gegeneinander streiten zu dürfen!? (Man nehme sich in diesem Zusammenhang einmal die Psalmen und Klagelieder des Alten Testaments vor!)

Sprache des Verstehens meint eine Sprache, die sich um Verständlichkeit und Eindeutigkeit bemüht und eine Atmosphäre schafft, in der Arzt und Patient sich zur Sprache bringen, mit- und füreinander sprechen und schweigen können.

### *Sprache der Wahrheit*

Nur die wahrhaftige Sprache wird dem Menschen, dem kranken Menschen wirklich gerecht. Er hat Anspruch auf die Wahrheit! Ein ehrlicher, liebender Umgang mit dem Kranken verlangt sie. Wir brauchen dabei nicht mit der Wahrheit ins Haus zu fallen, vor den Kopf zu stoßen, mit Wahrheit zu schlagen, alles und jedes sofort zu sagen. Behutsamkeit, Takt und Sensibilität sind hier vonnöten! Sprache der Wahrheit überrumpelt nicht, überfährt nicht, klopft vielmehr sacht an, versucht, sich einzufühlen und Hoffnung zu schenken.

Um so sprechen zu können, müßte man sich ständig selbst radikal mit Leid und Tod konfrontieren lassen, sie nicht zu verdrängen suchen. Wahrheit, wahrhaftiges Sprechen tut weh, schmerzt, bringt oft unbarmherzig auf den Punkt, auf das Wesentliche; sie enttäuscht, beseitigt so alle Täuschung und falschen Hoffnungen, reißt uns die Masken vom Gesicht und eröffnet so – jenseits aller möglichen Aussicht auf Heilung – eine Freiheit und ein Heil, das nicht wir wirken!

### *Sprache des Vertrauens*

Therapeutische Sprache ist nicht nur Sprache des Verstehens und der Wahrheit, sondern aktive menschliche Zuwendung auf der Basis des Vertrauens! Eine engagierte, wenn nicht liebende Hinwendung von Mensch zu Mensch, von Arzt zu Patient ist gefragt. Gerade in der heutigen Zeit wird viel über das schwindende Vertrauen der Patienten ihren Ärzten gegenüber geklagt und geredet. Liegt das nicht auch an der mangelnden Zeit, Verständlichkeit und Wahrheit unsererseits?

Fragen wir uns doch ehrlich: Trauen, vertrauen wir Ärzte unseren Patienten wirklich? Trauen wir ihnen Selbständigkeit, Eigenverantwortlichkeit, echtes Mit-tun und Mithelfen an ihrer Therapie zu? Trauen wir ihrer Mündigkeit? Vertrauen wir ihnen aber auch unsere Schwierigkeiten, Sorgen und Ängste bezüglich ihrer Krankheit an (d. h. soweit es der Therapie und Genesung nicht abträglich ist), oder halten wir damit aus Eitelkeit und falsch verstandener Schonung zurück und hüllen uns in Schweigen? Anfragen an uns, die das Nach-denken lohnen!

Sprache des Vertrauens meint das liebende Vertrauen und Anvertrauen zwischen Arzt und Patient, die Schaffung einer Atmosphäre, in der am Ende gar nicht mehr unbedingt gesprochen werden muß, in der sich schließlich beide als Beschenkte wiederfinden.

### *Sprache der Liebe*

In der Sprache des Vertrauens klang die Liebe schon mehrmals an. Wahrscheinlich kann der Mensch ohne Vertrauen nicht lieben, ohne Liebe nicht vertrauen, sich in die Hände eines andern geben.

Eine weitere These: Der Mensch, der kranke Mensch, kann ohne Liebe letztlich nicht geheilt werden – vielleicht gesund gemacht, wiederhergestellt, aber nicht geheilt. Nur die Liebe ist imstande, wahrhaft zu heilen!

Was bedeutet das für uns? Wir dürfen uns, bei aller komplizierten Therapie und technischen Medizin, als Ärzte und Krankenschwestern liebend einbringen, im Grunde von uns selbst etwas hergeben, vielleicht sogar uns mehr und mehr hingeben, damit der Kranke mehr sei und geheilt werde. Damit gerät die Person des Arztes, sein Sein schließlich selbst zum Heilmittel, zum „Medikament“ für den kranken Menschen oder – wie ich es einmal irgendwo gelesen habe – zum „kleinen schmutzigen Pflaster auf den Wunden dieser Welt“ (denn „schmutzig“ – sündig sind wir allemal).

Hier rühren wir an das Geheimnis des Arztberufs! Solches ist nun wahrlich nicht mehr selbstverständlich, geschweige denn zu fordern. Es läßt sich vielleicht nur noch im Vertrauen, Glauben, Hoffen und Lieben an einen Gott tun, der unsere Kleinheit, Sprachlosigkeit und Unzulänglichkeit auf sich nimmt, erlöst und vollendet.

Jesus Christus ist das Wort Gottes, wirkmächtig in seiner ganzen Person, seinem Reden, Handeln, Schweigen und Leiden. Lassen wir uns immer wieder von ihm unser Sprechen korrigieren! Das ehrliche Eingestehen unseres sprachlichen Scheiterns aber wäre fruchtbringend und heilend, nicht zuletzt auch für uns selbst. So haben wir auch oft das Gebet des kranken Menschen, „unseres Patienten“, bitter nötig!

Daher sei das Gebet eines Kranken für seine Ärzte an den Schluß gestellt:

Erbarme Dich, mein Gott, derer, die beladen sind mit dem Kreuz der anderen, derer, die sich zu Rettern gemacht haben.

Retter aller, gib dem Arzt *Licht*.

Erleuchte ihn in der Dunkelheit der anderen, damit er, der verpflichtet ist, in das Geheimnis der Körper und Seelen einzudringen, sich nicht in der Richtung irre und nichts im Vorbeigehen verletze.

Gib dem Arzt *Liebe*, damit er, der mit seiner eigenen Not belastet und vielleicht für sich selbst ohne Zuflucht ist, immer in sich eine Güte, eine Sicherheit, eine Kraft finde für den Verzweifelten, der ihn erwartet.

Gib dem Arzt *Gnade*, damit er in seinem schwächsten Augenblick, in seiner Unsicherheit, seiner menschlichen Schwäche, seiner Unruhe immer weise genug, immer gut genug, immer rein genug bleibe, würdig des geheiligten Schmerzes, der sich in Glauben ihm gegeben hat.

Gib dem Arzt *Treue* im Erbarmen, damit er nicht vergesse, niemals den geringsten der Hilfsbedürftigen verlasse, der sich auf ihn verläßt.

Gib ihm *Kraft*, o mein Gott, damit die Schwere von allen ihn nicht zu sehr niederdrücke, damit die Not, die er trägt, nicht seine Freude erreiche, damit die Wunde, die er verbindet, ihm nichts Böses zufüge. Amen.<sup>1</sup>

Scheuen wir uns nicht, unsere Patienten um solches Beten zu bitten!

Ronald Grobe, Essen

<sup>1</sup> Marie Noël, *Erfahrungen mit Gott. Eine Auswahl aus den Notes Intimes*, Mainz 1973, 43.